

Dieter Urban | Joachim Fiebig

Quantitative Meta-Analyse zur Überprüfung sozialwissenschaftlicher Hypothesen

Ein Beispiel aus der
Delinquenzforschung

Dieter Urban | Joachim Fiebig
Quantitative Meta-Analyse zur Überprüfung
sozialwissenschaftlicher Hypothesen

Grundlagentexte Methoden

Dieter Urban | Joachim Fiebig

Quantitative Meta-Analyse zur Überprüfung sozialwissenschaftlicher Hypothesen

Ein Beispiel aus der Delinquenzforschung

Unter Mitarbeit von
Stephanie Sauer und Gerrit Rudebusch

BELTZ JUVENTA

Die Autoren

Dieter Urban, Dr. soz.-wiss., ist Professor für Soziologie und empirische Sozialforschung am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart.

Joachim Fiebig, Dr. rer. pol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die

Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

www.beltz.de · www.juventa.de

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Satz: text plus form, Dresden

ISBN 978-3-7799-4189-7

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| Kapitel 1 | |
| Zur Einführung: Um was geht es? | 8 |
| Kapitel 2 | |
| Das Untersuchungsthema: Pädosexualität und Delinquenz | 12 |
| 2.1 Die These der pädosexuellen Opfer-Täter-Transition (POTT-These) | 12 |
| 2.2 Meta-Analysen zur POTT-These | 21 |
| Kapitel 3 | |
| Methoden der quantitativen Meta-Analyse | 38 |
| 3.1 Grundlagen der Meta-Analyse (MA) | 38 |
| 3.2 Klassische Verfahren der Meta-Analyse (kMA) | 48 |
| 3.3 Verfahren der Mehrebenen-Meta-Analyse (MEMA) | 70 |
| Kapitel 4 | |
| Auswahl der Primärstudien und Datenerhebung | 79 |
| 4.1 Recherche | 79 |
| 4.2 Screening | 85 |
| 4.3 Kodierung | 95 |
| 4.4 Datenerhebung (inkl. Nachfassaktion) | 103 |
| Kapitel 5 | |
| Ergebnisse der meta-analytischen Datenauswertung | 110 |
| 5.1 Effektstärken und Homogenitäten (nach kMA) | 110 |
| 5.2 Moderatoreffekte (nach kMA) | 119 |
| 5.3 Effektstärken und Homogenitäten (nach MEMA) | 125 |
| 5.4 Moderatoreffekte (nach MEMA) | 131 |
| 5.5 Effektstärken und Moderatoreffekte im gepoolten Datensatz (nach MEMA) | 150 |

| | |
|---|-----|
| Kapitel 6 | |
| Ergebnisse zur Robustheit der meta-analytischen Datenauswertung | 160 |
| 6.1 Meta-Analysen und „publication bias“ | 160 |
| 6.2 Analysen zur Identifikation eines „publication bias“ | 170 |
| Kapitel 7 | |
| Zusammenfassung und Fazit: Die POTT-These im meta-analytischen Test | 181 |
| Anhang | 189 |
| A1 Verzeichnis publizierter Meta-Analysen zur POTT-These | 189 |
| A2 Literatur-Datenbanken und Datenbank-Recherche | 190 |
| A3 Screeningschema (ausgewählte Teilbereiche) | 197 |
| A4 Screening – ergänzende Materialien | 200 |
| A5 Kodierschema (ausgewählte Teilbereiche) | 207 |
| A6 Kodierregeln (ausgewählte Teilbereiche) | 211 |
| A7 Kodierplan (ausgewählte Teilbereiche) | 219 |
| A8 Verzeichnis der kodierten und der meta-analytisch ausgewerteten Primärstudien | 224 |
| A9 Univariate Verteilungen von Studienvariablen (ausgewählte Teilbereiche) | 228 |
| A10 Methodische Informationen zur MEMA | 232 |
| A11 Programmtechnische Informationen zur Durchführung einer MEMA mittels HLM | 242 |
| Literatur | 255 |

Vorwort

Dieses Buch berichtet über die methodischen und empirischen Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in dem mit quantitativen, meta-analytischen Verfahren die Befunde einer Vielzahl von nationalen und internationalen Forschungsarbeiten zum Zusammenhang zwischen den soziobiografischen Kindheitserfahrungen ausgewählter Personen und deren im Erwachsenenalter begangenen Straftaten (insbesondere von pädosexuellen Straftaten) ausgewertet wurden.

Die einzelnen Kapitel dieses Buches basieren auf einer großen Anzahl von Projektberichten, die im o. g. Forschungsprojekt von verschiedenen Projektmitarbeitern erstellt wurden. Insbesondere möchten wir an dieser Stelle Frau Dipl.-Soz. Stephanie Sauer und Herrn Gerrit Rüdebusch, M. A., für ihre Projektmitarbeit in Forschung und bei der Erstellung von Projektberichten danken. Viele der unter ihrer Mitarbeit erstellten Projektberichte wurden in die Ausführungen dieses Forschungsberichts eingearbeitet.

Danken möchten wir auch den im Projekt tätig gewesen studentischen Hilfskräften: Uschi Jonas, Manuela Marquart und Vanessa Pfau. Sie haben uns in den Bereichen von Datenerhebung und -auswertung durch ihre engagierte und kompetente Mitarbeit in hilfreicher Weise unterstützt.

Die Autoren sind für Hinweise und kritische Anmerkungen zum vorliegenden Text dankbar. Sie sind unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen:

- dieter.urban@sowi.uni-stuttgart.de

Bei den Autoren können auch weiterführende Materialien aus dem o. g. Projekt angefordert werden. Dazu gehören die kompletten Fassungen von Kodierschema, -regeln und -plan sowie die kompletten Tabellen statistischer Auswertungen, von denen im Anhang dieses Buches nur ausgewählte Teilbereiche abgedruckt werden.

Joachim Fiebig, Dieter Urban
Stuttgart, im Frühjahr 2015

Kapitel 1

Zur Einführung: Um was geht es?

Die Inhalte dieses Buches basieren auf den Ergebnissen des DFG-geförderten Forschungsprojekts „Meta-Analyse zum Stand der empirischen Erforschung psycho-sozialer Ursachen von pädosexueller Delinquenz“ (MAPS), das am Institut für Sozialwissenschaften (SOWI), Abteilung für Soziologie und empirische Sozialforschung (SOWI-IV), der Universität Stuttgart durchgeführt wurde.

In diesem Projekt haben wir uns mit einer speziellen Form krimineller Delinquenz beschäftigt: der pädosexuellen Straffälligkeit. Dabei interessierte uns insbesondere die sog. „pädosexuelle Opfer-Täter-Transitionsthese“ (Abk.: POTT-These), nach der sich die Täter pädosexueller Straftaten vor allem dadurch von den Tätern anderer sexuell orientierter und auch nicht-sexuell orientierter Gewaltstraftaten unterscheiden, dass sie selbst in ihrer Kindheit und Jugend sexuell viktimisiert worden sind bzw. zum Opfer pädosexuellen Missbrauchs wurden. Dementsprechend behauptet die POTT-These, dass pädosexuelle Missbrauchserfahrungen im Kindesalter einen Einfluss auf die Ausführung von pädosexuellen Straftaten im Erwachsenenalter haben, sodass es zu einem Opfer-Täter-Übergang kommen kann. So hätten die ehemaligen Opfer pädosexuellen Missbrauchs ein erhöhtes Risiko, zu einem späteren Zeitpunkt ihres Lebens selbst zu pädosexuell aktiven Tätern zu werden.

Natürlich wird der Zusammenhang zwischen passiv erfahrenem pädosexuellem Missbrauch (in der Kindheit) und aktiv ausgeführtem pädosexuellem Missbrauch (im Erwachsenenalter) von der POTT-These nicht deterministisch verstanden. Wie bereits erwähnt: Die pädosexuellen Kindheitserfahrungen erhöhen nach der POTT-These allein das „Risiko“ eines späteren, dementsprechenden Sexualverhaltens. Denn nicht alle bzw. nur wenige pädosexuell viktimisierte Personen werden pädosexuell delinquent, aber, so ein Ergebnis der POTT-Forschung, sehr viele pädosexuell delinquente Personen wurden in ihrer Kindheit pädosexuell viktimisiert.

Die POTT-These ist in der sexual- und sozialwissenschaftlichen Forschung sehr umstritten. So wird sie u. a. deshalb kritisiert, weil sie keinen überzeugenden, inhaltlichen Wirkungszusammenhang benennen könne, der verständlich machte, warum kindliche Opfererfahrungen zu adulten Delin-

quenzdispositionen führen müssten. Und auch in methodischer Hinsicht wird kritisiert, dass der thematisierte Zusammenhang in aller Regel „nur“ ex post bzw. retrospektiv rekonstruiert werde, und keine methodisch belastbaren Ergebnisse vorgelegt werden könnten, nach denen auf der Basis von Missbrauchsbeobachtungen zukünftiges Sexualverhalten prognostiziert werden könne.

Allerdings haben wir selbst in einem früheren Forschungsprojekt¹ einige empirische Forschungsergebnisse vorgelegt, welche die POTT-These eher bestätigen als widerlegen können.² So zeigten die von uns ermittelten Daten, dass unter verurteilten und inhaftierten Tätern unterschiedlichster Gewaltstraftaten ca. 50 % der pädosexuellen Gewaltstraftäter pädosexuell viktimisiert waren, während dies nur bei ca. 15 % der Täter anderer Gewaltstraftaten zu beobachten war (vgl. Urban/Fiebig 2011).

Weil die POTT-These so sehr umstritten ist, haben wir im MAPS-Projekt, über das wir hier berichten wollen, einen meta-methodischen Zugang zur Überprüfung der empirischen Evidenz dieser These gewählt. Was bedeutet das? Wir haben nicht selbst in Form empirischer Primärforschung neue Daten zum Zusammenhang von pädosexuellen Opfer- und Delinquenzereignissen erhoben (das hatten wir bereits in dem anderen, o.g. Projekt gemacht), sondern wir haben sekundäranalytische, quantitative Auswertungen solcher Daten vorgenommen, die bislang im Bereich der nationalen und internationalen Sexual- und Sozialforschung (inkl. der diesbezüglichen psychologischen Forschung) zu diesem Thema veröffentlicht worden sind. Wir haben also meta-analytische Untersuchungen vorgenommen, bei denen alle, international in einem bestimmten Zeitraum (hier: zwischen 1980 und 2010) zum Thema veröffentlichten Forschungsergebnisse (in deutscher und englischer Sprache) registriert, systematisiert und hinsichtlich ihrer methodischen und substantziellen Aussagekraft mit statistischen Methoden/Modellen untersucht werden.

In unseren Recherchen haben wir ca. 64 000 Publikationen ermittelt, die sich mit diversen Inhalten der POTT-These beschäftigen. Weil diese oftmals nur qualitativ, episodisch, peripher oder unvollständig auf die These eingehen, konnten wir von diesen Publikationen je nach untersuchter Fragestellung zwischen 25 und 30 Studien (je nach Modellkomplexität und ausgewählter Kontrollgruppe) für unsere systematischen Meta-Analysen ver-

1 DFG-gefördertes Forschungsprojekt „Opfer-Täter-Transitionen im Lebensverlauf pädosexueller Straftäter“ (OTTS), Institut für Sozialwissenschaften (SOWI), Abteilung für Soziologie und empirische Sozialforschung (SOWI-IV), der Universität Stuttgart.

2 Vgl. dazu Fiebig 2012; Urban/Lindhorst 2003; Urban/Fiebig 2010; Urban/Fiebig 2011.

wenden.³ Dies mag gering erscheinen, ist aber im Vergleich zu anderen thematisch-einschlägigen Meta-Analysen eine deutliche Steigerung der Anzahl ausgewerteter Einzelstudien (vgl. Kap. 2.2). Immerhin konnten wir mit den Ergebnissen von maximal 30 Studien aussagekräftige Informationen über bis zu 4210 Probanden (je nach Komplexität der Modellkonstruktion und ausgewählter Kontrollgruppe) statistisch auswerten.

Es dürfte somit klar geworden sein: Dieses Buch berichtet über Meta-Analysen, die zu den Ergebnissen einer großen Anzahl von Einzelstudien und einer noch viel größeren Anzahl von befragten/beobachteten Probanden durchgeführt worden sind. Ziel dieser Meta-Analysen war es, den empirischen Gehalt und die Gültigkeit der oben skizzierten POTT-These zu überprüfen.

Im Einzelnen werden wir in den nachstehenden Kapiteln dieses Buches über folgende Inhalte aus dem genannten Forschungsprojekt berichten:

1. Welche empirischen und theoretischen Aussagen sind mit der These von der pädosexuellen Opfer-Täter-Transition (POTT-These) verbunden? (Kapitel 2.1)
2. Welche Ergebnisse haben die bislang veröffentlichten Meta-Analysen zur POTT-These erzielt? Wie ist die Qualität dieser Studien einzuschätzen? (Kapitel 2.2)
3. Welche Methoden der quantitativen Meta-Analyse sind wichtig, und welche Methoden wurden von uns zur Überprüfung der POTT-These eingesetzt? (Kapitel 3)
4. In welcher Weise erfolgte die Auswahl und Auswertung der Primärstudien, um mit den daraus gewonnenen Informationen die beabsichtigten Meta-Analysen durchführen zu können? (Kapitel 4)
5. Welche Befunde wurden in welcher Weise und mit welchem Ergebnis in unseren Meta-Analysen erarbeitet? (Kapitel 5)
6. In welcher Weise lässt sich die Robustheit von meta-analytischen Untersuchungen überprüfen, und in welcher Weise wurden diese Tests bei der Überprüfung der POTT-These durchgeführt? (Kapitel 6)

Allgemein betrachtet lassen sich die Ausführungen dieses Buches auch als Hinweise darauf lesen, in welcher Weise statistische Meta-Analysen zur Überprüfung sozialwissenschaftlicher Thesen eingesetzt werden können. Insofern haben wir dieses Buch auch als Ratgeber für die sozialwissenschaftliche Forschungspraxis geschrieben.

3 Bei Analysen von Substichproben reduzierte sich die Anzahl auszuwertender Studien auch einige Male auf nur 6 Primärstudien.

Dementsprechend wurde diesem Buch auch ein umfangreicher Anhang mitgegeben, in dem praktische Informationen zur Durchführung einer Meta-Analyse am Beispiel der von uns überprüften POTT-These enthalten sind (u. a.: Auflistungen von Kodierschema, Kodierregeln, Kodierplan, aber auch eine programmtechnische Anleitung zum Einsatz des Softwarepakets HLM).

Kapitel 2

Das Untersuchungsthema: Pädosexualität und Delinquenz

2.1 Die These der pädosexuellen Opfer-Täter-Transition (POTT-These)⁴

Im Jahre 2013 wurden nach der polizeilichen Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 12 437 sexuelle Kindesmissbrauchsdelikte gemeldet.⁵ Hinzu kommen noch einmal die Fälle von Kindesmissbrauch, die nicht polizeilich bekannt wurden, wobei davon auszugehen ist, dass die Dunkelziffer nicht gemeldeter Missbrauchsdelikte wesentlich höher ist als deren Hellziffer.⁶

In der sexual- und sozialwissenschaftlichen Forschung wird der Anteil an pädosexuell viktimisierten Personen in einer bestimmten Bevölkerungsgruppe als Rate der „Prävalenz pädosexuellen Missbrauchs“ beschrieben. Dabei unterscheiden sich naturgemäß die konstatierten Anteile sehr stark danach voneinander, ob als Population die Allgemeinbevölkerung oder spezielle Subgruppen (wie z. B. die Gesamtheit aller Straftäter oder bestimmte Altersgruppen) betrachtet werden.

Bezüglich der Prävalenzraten sexuellen Kindesmissbrauchs in der Allgemeinbevölkerung liefern einige Meta-Analysen eher unterschiedliche Ergebnisse:

In der Meta-Analyse von Finkelhor (1994) werden Studien mit Stichproben aus der Allgemeinbevölkerung aus 21 Ländern ausgewertet. Die darin gefundenen Prävalenzraten schwanken zwischen 7 und 36% bei Frauen sowie zwischen 3 und 29% bei Männern. In der Meta-Analyse von Dhaliwal et al. (1996) fällt diese Schwankung noch etwas größer aus. In den 21 Studien, die die Autoren bei ihrer Analyse berücksichtigen, variiert der Anteil der pädosexuell missbrauchten Personen unter Männern zwischen ca. 3 und

4 Die Inhalte dieses Kapitels benutzen einige Textstellen aus Fiebig 2012: 72–88.

5 Vgl. Bundeskriminalamt 2013: 61.

6 Nach Schätzungen liegt die Dunkelziffer des sexuellen Missbrauchs von Kindern um das 6- bis 20-Fache höher, als die in der amtlichen Statistik berichtete Hellziffer (Pape 2007: 55).

37% und unter Frauen zwischen ca. 7 und 54%. Ähnliche Variationen der Prävalenzrate finden Rind et al. (1998) in ihrer Meta-Analyse von 26 Einzelstudien mit männlichen Untersuchungsgruppen aus der Allgemeinbevölkerung. Allerdings haben in dieser Meta-Analyse die Prävalenzraten von 45 Einzelstudien mit weiblichen Untersuchungsgruppen eine noch größere Bandbreite: Diese reicht von 8 bis 71%. Als mittlere (gewichtete) Prävalenzrate pädosexuellen Missbrauchs geben Rind et al. eine Zahl von 17% bei männlichen und 28% bei weiblichen Untersuchungsgruppen an (dies. 1998: 29). Eine weitere Meta-Analyse, die insgesamt 100 Bevölkerungsstichproben aus 22 Ländern untersucht (Pereda et al. 2009), findet unter Männern einen durchschnittlichen Anteil sexuellen Kindesmissbrauchs von ca. 8% und unter Frauen von ca. 20%.

Die großen Schwankungsbereiche der Prävalenzraten sexuellen Kindesmissbrauchs, die in diesen Meta-Analysen berichtet werden, ergeben sich vor allem durch unterschiedliche Definitionen von pädosexueller Interaktion in den darin ausgewerteten Einzelstudien (s.u.). Allerdings stimmen alle Analysen darin überein, dass sich Männer und Frauen hinsichtlich der Prävalenz pädosexuellen Missbrauchs deutlich voneinander unterscheiden, wobei dies auch eine Folge des geschlechtsspezifischen Umgangs mit der selbst erlebten pädosexuellen Viktimisierung sein kann. So vermuten Walker et al. (2004: 113f.), dass die berichteten Geschlechtsunterschiede zumindest in Teilen auf die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Bereitschaft zurückzuführen sind, die tatsächlich erlebte Viktimisierung in einer Befragung auch als solche zu verstehen und mitzuteilen.

In Hinsicht auf die von uns durchgeführten Meta-Analysen, über die wir im Folgenden berichten werden, ist an dieser Stelle anzumerken, dass vergleichbare Prävalenzraten unter verschiedenen Gruppen von Straftätern in der Literatur nur sehr vereinzelt genannt werden. Eine der wenigen Studien legte Worling (1995a) vor. Er berichtet über seine Auswertung von acht Einzelstudien, die unter inhaftierten Straftätern durchgeführt worden sind und sehr unterschiedliche Prävalenzraten ermittelten. Allerdings variierten diese Raten auch in Abhängigkeit davon, ob die pädosexuellen Straftäter vor oder nach Aufnahme einer entsprechenden Therapie befragt wurden. In fünf der acht untersuchten Einzelstudien, in denen die Therapie noch nicht begonnen hatte, gaben im Mittel 22% der Befragten an, in jungen Jahren pädosexuell missbraucht worden zu sein, während in den drei Studien, in denen die Befragung erst nach Beginn der Therapie durchgeführt wurde, dieser Anteil bei 52% (im Mittel) der Befragten lag.

Die diversen, in verschiedenen Einzelstudien ermittelten Prävalenzraten pädosexuellen Missbrauchs werden also erheblich von ausgewählter Popula-

tion, Forschungsdesign und eingesetztem Erhebungsinstrumentarium beeinflusst.⁷

Im vorliegenden Forschungsbericht wird, wie nunmehr bereits deutlich geworden sein dürfte, sexueller Kindesmissbrauch als „pädosexuelles Verhalten“ oder „Pädosexualität“ bezeichnet. Wir berichten von „pädosexueller Viktimisierung“, „pädosexuellem Missbrauch“, „pädosexueller Delinquenz“ oder, ganz allgemein, von „Pädosexualität“.

Unter „Pädosexualität“ verstehen wir eine bestimmte Form des Sexualverhaltens, bei der eine sexuell orientierte Interaktion zwischen Kindern und erwachsenen Personen vollzogen wird. Die Motive der erwachsenen Akteure, die zu dieser Interaktion führen, sind für diese Definition nicht relevant. Eine bestimmte sexuelle Bedürfnisstruktur der erwachsenen Interaktionspartner, wie etwa eine pädophile Motivlage, mag zwar häufig bei pädosexuellem Verhalten gegeben sein, ist aber keine Voraussetzung für die Definition von Pädosexualität und auch nicht für den tatsächlichen Vollzug pädosexuellen Missbrauchs.

Die Unterscheidung von Pädosexualität und Pädophilie ist schon allein deshalb wichtig, weil ein nicht unwesentlicher Anteil sexuellen Kindesmissbrauchs von Personen begangen wird, die weder als primär noch als sekundär pädophil zu klassifizieren sind. Denn unter Pädophilie ist entsprechend des US-amerikanischen Diagnosesystems DSM-IV von 1994 eine Störung zu verstehen, deren Existenz nur dann zu diagnostizieren ist, wenn über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten wiederkehrende Drangzustände und Fantasien sexueller Natur auftreten (DSM-IV: 302.2)⁸. So ist Pädophilie auch als eine fixierte, abweichende sexuelle Vorliebe für Kinder zu verstehen, bei der Kinder im Unterschied zu Erwachsenen als bevorzugte Sexualobjekte benutzt werden (vgl. Canter et al. 1998: 533). Pädophilie impliziert mithin nicht die Ausführung eines kind-bezogenen Sexualverhaltens, sondern bezeichnet zunächst einmal nur eine bestimmte sexuelle Motivlage bzw. eine bestimmte sexuelle Präferenz.

Ein pädosexueller Missbrauch kann demnach auch von Personen ausgeführt werden, deren sexuelle Präferenz überhaupt nicht allein auf Kinder als Sexualpartner ausgerichtet ist, sondern die generell an sexueller Interaktion

7 Einen informativen Überblick über die Variationsbreite der Prävalenzraten in unterschiedlichen Populationen (vor allem unter Straftätern und in der Allgemeinbevölkerung) geben Holmes/Slap (1998) und Johnson et al. (2006). Letztere resümieren: „Such wide variation in the prevalence rate is due to differences in the definition of child sexual abuse, the type of sample used, design, and measurement techniques. Unfortunately, there is no consistent definition of CSA shared by all researchers.“ (dies. 2006: 76).

8 In: American Psychiatric Association 1994.

interessiert sind und für die temporär oder längerfristig erwachsene Sexualpartner schwerer auffindbar bzw. schwerer zugänglich sind als Sexualpartner im Kindesalter. Sexualbedürfnisse, die sowohl auf Kinder als auch auf Erwachsene ausgerichtet werden können, werden in der Literatur u. a. auch als „Paraphilie“ (nach DSM-IV, s. o.) bezeichnet. Somit handelt es sich bei der Gruppe der pädosexuell aktiven Akteure um einen sehr heterogenen Personenkreis, in dem zumindest zwei Teilgruppen von Tätern zu unterscheiden sind: zum einen die Teilgruppe derjenigen, für die ein Kind das tatsächliche Objekt ihrer sexuellen Präferenzen darstellt, und zum anderen die Teilgruppe derjenigen Personen, für die ein Kind in Ermangelung eines erwachsenen/gleichaltrigen Sexualpartners lediglich die Rolle eines Ersatzobjektes einnimmt.⁹ Nur die erste Teilgruppe wird dabei in „klassischer“ Weise als pädophil bezeichnet, während die Mitglieder der zweiten Teilgruppe durch kein eigenständiges „psychologisches Profil“ charakterisiert sind. Für diese Personen ist vor allem das Vorliegen einer pädosexuellen Handlungsgelegenheit bei einer ansonsten „konventionellen“ Sexualpräferenz kennzeichnend.

Im Kontext des pädosexuellen Missbrauchs verstehen wir im Folgenden die „pädosexuelle Viktimisierung“ als Prozess des „Zum-Opfer-Werdens“ bzw. des „Zum-Opfer-Machens“. Wir verfolgen dabei eine „Opferperspektive“, d. h., die sexuelle Interaktion wird mit Blick auf die im Kindesalter missbrauchten Personen analysiert. Als Opfer (im Folgenden auch als „pädosexuelle Viktimisierte“) werden dabei solche Personen verstanden, die das Ziel mindestens einer sexuellen Missbrauchshandlung gewesen sind und deren erster Missbrauch vor ihrem 14. oder 15. Lebensjahr stattgefunden hat.¹⁰

Handlungen, die zu einer pädosexuellen Viktimisierung führen, können unterschiedlichster Art sein. Dazu gehören u. a. Exhibitionismus (mit oder ohne Masturbation), sexuell-orientierte Verhaltensanimation, Genitalkontakt, versuchte oder vollzogene Penetration.

Anders als in der gesetzlichen Rechtsprechung festgelegt, müssen an der sozialwissenschaftlich thematisierten, pädosexuellen Interaktion nicht zwangsläufig erwachsene Personen teilgenommen haben. Wichtig ist dort nur, dass ein deutliches Altersgefälle zwischen Opfer (immer im Kindesalter) und Täter besteht. Als dementsprechender Unterschied wird von vielen Studien eine Alterdifferenz von mindestens fünf Jahren zwischen Opfer

9 Vgl. Beier 1997: 21 ff., 1998: 79 ff.; Groth 1982: 215 f.; Groth et al. 1982: 132 ff.; Heim/Morgener 1985: 109 f.; Möller/Bier-Weiß 1995: 26.

10 In der sozialwissenschaftlichen Forschung werden beide Altersgrenzen zur Definition eines pädosexuellen Missbrauchs benutzt. Juristisch betrachtet wird ein „sexueller Missbrauch von Kindern“ als Strafbestand nach § 176 des Strafgesetzbuches festgestellt, wenn die Opfer solcher Handlungen unter 14 Jahre alt sind.

(im Kindesalter) und Täter benutzt.¹¹ Auch Rind et al. (dies. 1998: 29) erkennen in ihrer Meta-Studie zur Erforschung von pädosexuellem Verhalten, dass ca. 59% der von ihnen ausgewerteten 59 Studien eine Altersdifferenz von mindestens fünf Jahren verwenden.

Unser Verständnis von „pädosexueller Delinquenz“ knüpft im Folgenden unmittelbar an unsere Definition von pädosexueller Viktimisierung (s. o.) an. Während „Delinquenz“ im juristischen bzw. strafrechtlichen Sinne als Gesetzesbruch zu verstehen ist, werden von uns Akteure ggf. auch ohne eine Verurteilung als „pädosexuelle Delinquenten“ bezeichnet, wenn Sie einen sexuellen Missbrauch von mindestens einem Kind vollzogen haben und die o. g. Altersdifferenz aufweisen. Im Unterschied dazu sind im Folgenden unter „adultsexuellen Delinquenten“ diejenigen Akteure zu verstehen, die strafbare Sexualhandlungen mit Opfern oberhalb der o. g. Altersgrenzen begangen haben.

Die These der pädosexuellen Opfer-Täter-Transition (POTT-These)

Die These der pädosexuellen Opfer-Täter-Transition, die einen Zusammenhang zwischen dem eigenen pädosexuellen Viktimisierungserleben von Akteuren (als Kindern) und der späteren Übernahme einer pädosexuellen Täterrolle (als Erwachsene) thematisiert, ist die in der sozialwissenschaftlichen Forschung am weitesten verbreitete These zu den psycho-sozialen Ursachen pädosexueller Delinquenz. Die These behauptet einen quasi-kausalen Effekt (der aber immer nur als ein Effekt unter mehreren anderen Effekten zu verstehen ist), der von einer pädosexuellen Viktimisierung auf eine pädosexuelle Devianz/Delinquenz ausgeht, und benennt mehrere psycho-soziale Mechanismen, die diesen Effekt erzeugen und stabilisieren.

Im Folgenden sollen die Mechanismen dieser Transition, die von kindheitsbezogenen Sozialisationserfahrungen (vor allem von sexuellen Missbrauchserfahrungen) zu adulten pädosexuellen Handlungsorientierungen führen, in ihren Grundzügen entsprechend der Argumentation der POTT-These kurz dargelegt werden:

Pädosexueller Missbrauch ist für die Opfer zunächst als große Belastung zu sehen, die sowohl negative Effekte für die psychische als auch für die physische Gesundheit mit sich bringen kann. Darüber hinaus kann sie zu einer Selbstwahrnehmung der Opfer führen, wodurch Kognitionen und Emotionen der Wert- und Hilflosigkeit entstehen.¹²

11 Vgl. u. a.: Bange 2007: 25; Coleman/Stewart 2010: 345; Engfer 1997: 27 f.; Walker et al. 2004: 1112; Rothe 1994: 194.

12 Vgl. Bagley et al. 1994: 694; Finkelhor 1989: 68; Ryan et al. 1987: 386.

Generell betrachtet sehen sich die Opfer mit einem Problem konfrontiert, dass es zu lösen gilt. Nach dem Modell der Stressbewältigung von Lazarus (1981: 217) kann eine dementsprechende Problemlösung sowohl über eine aktive Bewältigung des Problems (d. i. die wahrgenommene Hilf-/Wertlosigkeit) als auch über eine Regulation negativer Affekte geschehen.

Eine aktive Strategie bestände aus dem Versuch, das eigene Trauma durch die Übernahme der Täterrolle zu überwinden, um somit den Gefühlen der Wert- und Hilflosigkeit entgegenzuwirken.¹³ Ein solches Verhalten lässt sich nach Burton et al. (2002) in Anlehnung an das Modell der sozialen Lerntheorie nach Bandura (1986) damit erklären, dass die sexuelle Viktimisierung als Erfahrung zu verstehen ist, die in einen Lernprozess einmünden kann. In der Missbrauchssituation kann das Opfer die Beobachterrolle einnehmen und dadurch lernen, dass der Täter für sein Verhalten belohnt wird. Ebenso werden dem Opfer die nötigen sexuellen Verhaltensmuster (s. u.) „vorgeführt“ (Burton et al. 2002: 903). Nimmt das Opfer die Täterrolle an und verringert sich dadurch das eigene Leid (die empfundene Hilf- und Wertlosigkeit), lernt es, dass die sexuellen Erlebnisse positive Erfahrungen mit sich bringen können.¹⁴

Eine Regulation der negativen Affekte können die Opfer über die Normalisierung der eigenen Missbrauchserfahrungen erreichen. Damit ist gemeint, dass sie sich diesen Erfahrungen kognitiv annähern, diese umdeuten und als unbedenklich und normal empfinden (vgl. Urban/Lindhorst 2003: 139f.). Eine solche Umdeutung kann auch dadurch erleichtert werden, dass die Täter den Opfern in den Missbrauchssituationen oft ein hohes Maß an Zuneigung und Aufmerksamkeit zukommen lassen (vgl. Briggs/Hawkins 1996: 231). Dadurch belohnen die Täter die missbrauchten Kinder für die Ausführung intimer/sexueller Handlungen, was die verzerrte Wahrnehmung der Bedeutung von Missbrauchseignissen fördern kann (vgl. Finkelhor 1988: 69).

Eine solche Normalisierung ist vor allen Dingen deshalb möglich, weil sich die jungen Opfer in ihrer psychosexuellen Entwicklung zumeist in der Phase der Ablösung vom primären Sexualobjekt (Mutter bzw. Vater) und daher in der Phase einer verstärkten Zuwendung und Neugier gegenüber anderen, neuen Sexualobjekten befinden (vgl. Brocher 1971: 40ff.; Longo 1982: 235f.). Werden dann die gemachten Erfahrungen so positiv gedeutet, wie oben beschrieben, ist deren Normalisierung umso wahrscheinlicher.

13 Vgl. Bagley 1992: 307; Burgess et al. 1987: 143; Dhaliwal et al. 1996: 633; Ryan et al. 1987: 387.

14 Vgl. Longo 1982: 235f.; Ryan et al. 1987: 387.

Die Normalisierung kann noch zusätzlich dadurch verstärkt werden, dass die Opfer sexuelle Copingstrategien anwenden (was bei Sexualstraftätern in einem erhöhten Ausmaß der Fall ist)¹⁵ und sich bspw. beim Masturbieren durch Erinnerungen an positiv gedeutete Missbrauchserlebnisse stimulieren (vgl. Simons et al. 2008: 558).

All dies wird unwahrscheinlicher, wenn das Opfer keine Normalisierung vollzieht und ein konstruktives bzw. aktives Coping anstrebt. Auch mit einem konstruktiven Coping, das sich u. a. dadurch auszeichnet, dass die betreffenden Personen eine Balance zwischen Distanzierung und Verarbeitung der Missbrauchserfahrungen herstellen, können die negativen Folgen der Missbrauchserfahrung abgemildert werden (vgl. Simon et al. 2010: 237f.). Darüber hinaus besteht oftmals die Möglichkeit, dass die Akteure (d. h. die ehemaligen Opfer) versuchen, in aggressiver Weise einen Weg zu finden, in dem sie die Kontrolle und Macht über soziale Situationen, sprich anwesende Personen, erringen. Zudem ermöglicht die nichtsexuelle Ausübung physischer Gewalt gegenüber anderen Akteuren, die Traumatisierung und die damit verbundene Empfindungen der Hilf- und Wertlosigkeit außerhalb eines sexuellen Kontextes zu überwinden (vgl. Urban/Fiebig 2011: 45).

Bereits im Textabschnitt zuvor wurde in Anlehnung an die soziale Lerntheorie nach Bandura (1986) entwickelt, dass dem pädosexuellen Opfer mit der Missbrauchserfahrung auch ein bestimmtes sexuelles Verhaltensmuster „vorgeführt“ wird (vgl. Burton et al. 2002: 903). Durch Beobachtung des Täters und dessen Handlungsweise können Skripte erfolgreichen Sexualverhaltens verfügbar gemacht werden (vgl. Ryan et al. 1987: 387), wenn die sexuellen Erfahrungen in Form spezifischer „sexueller Skripte“ aufbereitet und in der Folge als reziprok gültig angesehen werden (vgl. Browning/Laumann 1997: 557). Solche Skripte können dann auf Handlungsstrategien verweisen, die sich als erfolgreich bei der Gewinnung von Sexualopfern erwiesen haben (wie die ehemaligen Opfer selbst erleben mussten). Zudem wird daran die Erwartung geknüpft, dass sie die gewünschten Handlungsfolgen (der Vollzug sexueller Handlungen) wahrscheinlicher und die unerwünschten Handlungsfolgen (die Ablehnung durch das Kind) unwahrscheinlicher machen.

Als Erfolgsstrategien zur Gewinnung von kindlichen Sexualpartnern werden in der Forschungsliteratur u. a. die folgenden Handlungsorientierungen genannt (nach Elliott et al. 1995):¹⁶ a) Einbezug von Kindern in Spiel- oder Lehraktivitäten, b) Zurschaustellung von Einfühlsamkeit, Verständnis und Liebe, c) Erzählen von Geschichten, Vorführung von Zaubertricks u. Ä.

15 Vgl. Cortoni/Marshall 2001: 40; Whitaker et al. 2008: 539.

16 In der Studie von Elliott et al. (1995) berichten 53 % der pädosexuellen Delinquenten, die erste Strategie verwendet zu haben. Die beiden anderen Strategien verwendeten 30 bzw. 14 % der Täter (vgl. Elliott et al. 1995: 581 f.).

Während die erste Strategie darauf abzielt, den potenziellen Opfern eine falsche Situationsdefinition zu vermitteln und im Schutze dieser die intime/sexuelle Interaktion anzubahnen (s. u.), zielen die beiden anderen Strategien darauf ab, den gesamten Handlungskontext für das Kind als angenehm und interessant zu gestalten. Auch die Ergebnisse von Kaufmann et al. (1998: 354) indizieren, dass eine Strategie der angenehmen Gestaltung des Kontextes (Geschenkemachen) sehr häufig ein Bestandteil von pädosexuellen Täterskripten sind.

Generell besteht eine der zentralen Vorgehensweisen der pädosexuellen Täter darin, das Vertrauen ihrer Opfer zu gewinnen, weshalb von ihnen z. B. auf Gewalt eher verzichtet wird.¹⁷ Die Annäherung an die Intimität bzw. eine sexuelle Interaktion läuft dann zumeist darüber, das betroffene Kind langsam für sexuelle Aktivitäten unsensibel zu machen.¹⁸ Das kann bspw. dadurch geschehen, dass ein Täter in der Interaktion seinem potenziellen Opfer immer häufiger über Sex redet, immer weniger Kleidungsstücke trägt und dem Kind vermittelt, es solle ihm dies gleichtun (vgl. Kaufmann et al. 1998: 353).

Alle diese Strategien, die infolge der eigenen Opfererfahrungen zur Verfügung stehen können, führen dazu, dass beim Täter feste Erwartungen bezüglich des Eintretens von erwünschten und des Nichteintretens von unerwünschten Handlungsfolgen bestehen können. Und mit zunehmender Erprobung können die entsprechenden Skripte „verbessert“ werden, was pädosexuelles Handeln attraktiver machen kann (s. u.).

Verstärkend für die Übernahme pädosexueller Handlungsstrategien als Ausdruck „normalen“ Sexualverhaltens wirken diverse Missbrauchserfahrungen im familiären Erziehungskontext. Diese können zu einer verschlechterten Bindungsfähigkeit führen sowie Angststörungen und Depressionen bei den Opfern hervorrufen.¹⁹ Aufgrund solcher Fehlentwicklung fällt es den betroffenen Personen schwerer, symmetrische Beziehungen (zu gleichaltrigen Sexualpartnern) aufzunehmen und zu unterhalten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass pädosexuelle Delinquenten oftmals über ein mangelndes Selbstbewusstsein in sozialen Situationen verfügen (vgl. Marshall/Mazzucco 1995: 283). So verweisen einige Studien darauf, dass pädosexuelle Täter auch aufgrund ihrer Angst davor, von erwachsenen Sexualpartnern zurückgewiesen zu werden, Kinder als Sexualpartner vorziehen.²⁰ Insgesamt betrachtet liegt damit der Schluss nicht fern, dass körperlich erlebte und be-

17 Vgl. Kaufmann et al. 1996: 28; Lang et al. 1988: 310; Pape 2007: 162 f.

18 In der Studie von Elliott et al. (1995: 585) ist dies bei 28 % der Täter der Fall.

19 Vgl. Coleman/Stewart 2010: 345; Garrett 2010: 683; Miner/Dwyer 1997: 42; Rind et al. 1998: 32.

20 Vgl. Simkins et al. 1990: 45; Wood/Riggs 2008: 268 f.

obachtete Missbrauchserfahrungen, psychischer Missbrauch und unvollständige Erziehungskontexte zu einer Abwertung der Bedeutung von „Sex mit sozialadäquatem Partner“ führen können.

Die in der auf die POTT-These bezogenen Forschung erzielten Ergebnisse lassen sich, grob betrachtet, in zwei Gruppen aufteilen. Während die Forschungsarbeiten der einen Gruppe empirische Ergebnisse präsentieren, die den angesprochenen Zusammenhang bestätigen (u.a.: Seghorn, Prentky/Boucher 1987; Urban/Lindhorst 2003, 2004; Dhaliwal et al. 1996), widersprechen die empirischen Forschungsergebnisse der anderen Gruppe dem postulierten Zusammenhang (u.a.: Schneider 1999; Slater/McMillan et al. 2003; Hanson/Slater 1988). Dabei gehen die Vertreter beider Forschergruppen in keiner Weise davon aus, dass die Opfer-Täter-Transitionsthese einen deterministischen Zusammenhang zwischen Opfersein und Täterwerden thematisiere. Denn empirisch ist es unbestritten, dass sowohl Opfer zu späteren Tätern werden können, wie auch, dass Personen, die als Kind keinem sexuellen Missbrauch ausgesetzt waren, pädosexuell aktiv werden können (vgl. Whitaker/Le et al. 2008: 541). Und ebenso ist es empirisch auch unbestritten, dass in der Kindheit missbrauchte Personen nicht zu späteren Tätern pädosexueller Delinquenz werden müssen (vgl. Ryan 2002: 891).

Betrachtet man jedoch die hier angesprochenen Arbeiten unter analytischen Gesichtspunkten, so lässt sich leicht erkennen, dass offenbar immer unterschiedliche Forschungsperspektiven im Spiel sind, wenn es um die Bewertung der Opfer-Täter-Beziehung geht. So ermittelt z.B. Schneider (1999: 234) unter Verwendung einer Opferperspektive, dass Opfer sexuellen Missbrauchs nur eine geringe Chance haben, spätere pädosexuelle Täter zu werden, während Urban/Lindhorst (2003; 2004) unter Verwendung einer Täterperspektive zu dem Ergebnis kommen, dass unter späteren Tätern diejenigen, die Opfer sexuellen Missbrauchs gewesen sind, eher ein pädosexuelles als ein adultsexuelles Strafdelikt begehen.

Demnach lässt sich bei Forschungen aus der Opferperspektive also eher ein geringer Zusammenhang zwischen Opfersein und Täterwerden nachweisen, während die Ergebnisse aus der Täterperspektive eher einen stärkeren Zusammenhang zwischen Tätersein und früherer Opfererfahrung indizieren. Dies scheint vor allem auf methodologische Besonderheiten der jeweiligen Forscherdesigns zurückzuführen zu sein. Forschungen, welche die Opferperspektive benutzen, thematisieren in der Regel drei verschiedene Konsequenzen pädosexueller Viktimisierung: a) deren Folgenlosigkeit, d.h., bei betroffenen Personen ist kein späteres Delinquenzverhalten zu beobachten, b) deren Vorläuferstatus zu später beobachtbarem, delinquentem Verhalten, das aber nicht pädosexuell geprägt ist, c) deren Vorläuferstatus zu später beobachtbarem, delinquent-pädosexuellem Verhalten. Die Opferperspektive der Forschung benutzt also in der Regel ein Drei-Gruppen-For-

schungsdesign, bei dem die Missbrauchsoffer sich auf drei Folge-Gruppen aufteilen können. Im Unterschied dazu benutzt die POTT-Forschung, die der Täterperspektive verpflichtet ist, nur ein Zwei-Gruppen-Design. Sie geht von den Tätern pädosexuellen Missbrauchs aus, die üblicherweise als diesbezüglich verurteilte Straftäter im Hellfeld der Pädosexualität ermittelt werden, und kann dann nur noch zwei Gruppen von Akteuren unterscheiden: diejenigen mit und diejenigen ohne eigene Missbrauchserfahrungen. Auf diese Weise entschwindet die o.g. Gruppe (a) aus dem Fokus der Forschung; das sind diejenigen Personen, bei denen der vollzogene Missbrauch ohne erkennbare Delinquenzkonsequenzen bleibt. Damit werden die berechneten Prozentzahlen zum Übergang von pädosexueller Viktimisierung zu pädosexueller Delinquenz größer als die Zahlen in der POTT-Forschung, die unter Verwendung einer Opferperspektive alle drei Teilgruppen untersucht.

So können z. B. unter Verwendung einer Opferperspektive Craissati et al. (2002) ermitteln, dass in Großbritannien allein etwa 10% der männlichen pädosexuellen Missbrauchsoffer (berücksichtigt wurden nur Kontaktdelikte) auch zu Tätern sexuellen Missbrauchs werden. Und Salter et al. (2003) legen eine Follow-up-Studie vor, nach der nur 12% aller 7- bis 19-jährigen Missbrauchsoffer innerhalb von 8 Jahren nach dem Missbrauch ebenfalls ein Sexualdelikt begehen.

Die unterschiedlichen Befunde zur Opfer-Täter-Hypothese können neben ihrer Perspektivabhängigkeit aber auch eine Folge sehr unterschiedlicher Operationalisierungen und differenter analytischer Kernkonzepte sein. So wird z. B. in verschiedenen Studien der Opferbegriff unterschiedlich weit gefasst und werden zu seiner Definition oftmals sämtliche Leidenserfahrungen, wie physische und emotionale Misshandlungen aber eben auch sexueller Missbrauch, benutzt, während andere Studien ausschließlich die Opfer von pädosexuellen Kontaktdelikten berücksichtigen. Es müssen also in einer Meta-Analyse zum Vergleich der Resultate verschiedener Einzelstudien zur POTT-These auch die Konsequenzen unterschiedlicher Begriffsverwendung untersucht werden.

2.2 Meta-Analysen zur POTT-These

In der Literatur konnten wir zehn Meta-Studien²¹ zur POTT-These finden. Neun dieser zehn Studien berichten über eine quantitative Meta-Analyse. Fünf davon führen ihre Analysen nach ähnlichen methodischen Standards durch, wie auch wir sie anstrebten (mehr dazu im Folgenden). Die Ergebnis-

21 Die entsprechenden Publikationen werden in Anhang A1 aufgelistet.

se dieser fünf Meta-Analysen werden wir weiter unten in diesem Kapitel vorstellen.

Bei der Auswahl der fünf quantitativen Meta-Analysen haben wir diese von qualitativen Meta-Studien bzw. von „Literatur-Reviews“ unterschieden. Qualitative und quantitative Meta-Studien verfolgen beide das Ziel, den aktuellen Forschungsstand zu einem bestimmten Forschungsthema zusammenzufassen und zu bewerten. Der wesentliche Unterschied zwischen qualitativen und quantitativen Meta-Studien besteht jedoch darin, dass qualitative Meta-Studien oder sogenannte „Reviews“ die Inhalte von themenspezifischen Einzelstudien eher in narrativer Weise vorstellen und dabei deren Schwächen und Stärken zumeist rein explorativ diskutieren. Im Unterschied dazu versuchen quantitative Meta-Studien, die Untersuchungsergebnisse der untersuchten Studien statistisch zusammenzufassen und mittels Berechnung entsprechender Maßzahlen zu einer empirisch basierten, systematischen Evaluation des aggregierten Forschungsstandes in einem bestimmten Forschungsbereich zu gelangen.

Im Vergleich von quantitativen und qualitativen Meta-Analysen verkörpern Reviews eher die traditionelle Form der qualitativen Ergebniszusammenfassung. Zwar äußern sich die Verfasser von Reviews auch häufig bewertend zu den diskutierten Einzelstudien und verweisen bspw. auf deren theoretische oder methodische Schwächen. Sie haben aber nur wenige Möglichkeiten, ihre Urteile derart abzusichern, dass diese auch bei unterschiedlichen Bewertungsstandards intersubjektiv überprüfbar sind. Zudem besteht in Reviews kaum die Möglichkeit, immer wieder beobachtbare Wechselwirkungen zwischen bestimmten Studienmerkmalen (wie z. B. die verwendete Fallgröße) und den erzielten Studienergebnissen (wie z. B. der Stärke des ermittelten Zusammenhangs zwischen pädosexueller Viktimisierung und Delinquenz) bei der abschließenden Beurteilung der Einzelstudien zu kontrollieren.

Im Folgenden soll diese Einschätzung qualitativer Meta-Studien noch vor Besprechung der fünf quantitativen Meta-Analysen zur POTT-These am Beispiel des Reviews von Dhaliwal, Gauzas, Antonowicz und Ross (1996) verdeutlicht werden:

Dhaliwal et al. (1996) verfolgen in ihrer qualitativen Meta-Analyse das Ziel, ausgewählte Forschungsliteratur zur Thematik der im Erwachsenenalter auftretenden Folgen früheren sexuellen Missbrauchs kritisch auszuwerten. Die Autoren reflektieren in ihrer Arbeit den Stand der Forschung zu Prävalenz, Modus und Spätfolgen pädosexueller Misshandlung von Jungen. Dabei wird dem Leser die Zeitspanne, über die hinweg die Auswahl der Primärstudien erfolgte, leider nicht mitgeteilt. Einer Überblickstabelle ist allerdings zu entnehmen, dass der relevante Veröffentlichungszeitraum von 1956 bis 1992 reicht. Die Autoren betonen, dass sich die von ihnen untersuchte Forschungsdebatte nicht darum drehe, ob Täter in ihrer Kindheit mit einer

größeren Wahrscheinlichkeit als Nichttäter sexuell missbraucht worden sind, sondern darum, ob Sexualstraftäter mit einer größeren Wahrscheinlichkeit in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden sind als andere Straftäter oder Nichttäter (Dhaliwal et al. 1996: 632). Im Zentrum des Interesses steht somit nicht der Zusammenhang zwischen Opfersein und Täterwerden, sondern vielmehr die Frage, ob der Anteil pädosexuell viktimisierter Personen unter Sexualstraftätern höher ausfällt als unter den Mitgliedern mehrerer, verschiedener Vergleichsgruppen wie z.B. unter nichtsexuellen Straftätern und Nichtstraftätern.

Nach Dhaliwal et al. (1996) gibt es eine Vielzahl an Studien, die zeigen, dass die Prävalenzrate pädosexueller Viktimisierung unter Sexualstraftätern höher ist als unter nichtsexuellen Straftätern und Nichtstraftätern. Diese Erkenntnis werten die Autoren als einen Hinweis auf einen vorhandenen, pädosexuellen Opfer-Täter-Kreislauf. Sie weisen allerdings darauf hin, dass einige der von ihnen berücksichtigten Studien keine derartigen Unterschiede in den Prävalenzraten identifizieren konnten. Um diese Studienergebnisse zu entkräften, führen die Autoren einige Argumente an, welche in drei anderen der von ihnen ausgewählten Studien genannt werden und die für eine höhere Prävalenz pädosexueller Viktimisierung unter Sexualstraftätern sprechen. Dazu gehört auch das Argument, dass Sexualstraftäter ihre eigene Viktimisierungsgeschichte erfinden, um dadurch ihr eigenes Vergehen besser rechtfertigen zu können und um die Sympathien von Anderen zu erlangen (Dhaliwal et al. 1996: 634). Letztlich kommen die Autoren zu dem Schluss, dass das Ausmaß, mit dem sexuelle Viktimisierung sexuelle Delinquenz verursacht, aufgrund der Komplexität äußerer Einflussvariablen, die ebenfalls zu einer sexuellen Straftat führen können, nicht ermittelbar sei (Dhaliwal et al. 1996: 632). Allerdings bemühen sich die Autoren auch nicht, diese Aussage durch Auswertungen der untersuchten Einzelstudien zu belegen, was die Schwäche ihrer qualitativen Meta-Studie ganz besonders deutlich macht. Somit wird auch hier die solchen Studien immer wieder vorgeworfene Subjektivität in der Bewertung der Forschungsergebnisse gut sichtbar. Ein Grund hierfür ist u. a., dass bei einem Review die Integration der Einzelergebnisse allein auf sprachlichen Indikatoren beruht (Bortz/Döring 2006: 672). Weil keine systematischen Techniken zur Auswertung eingesetzt werden, zeichnen sich qualitative Meta-Analysen durch einen Mangel an expliziten Überprüfungsstandards aus und der Ablauf eines Reviewverfahrens und dessen Ergebnisse müssen oftmals als unpräzise kritisiert werden (vgl. dazu auch Cooper 2010: 6).

Welche Eigenschaften kennzeichnen nun im Unterschied zu qualitativen Meta-Analysen die systematisch verfahrenenden, quantitativen Meta-Untersuchungen und welche Ergebnisse liefern sie hinsichtlich der Gültigkeit der POTT-These? Wie bereits oben erwähnt, wollen wir dies anhand der Inhalte von fünf quantitativ auswertenden Meta-Studien verdeutlichen:

ad: Meta-Studie von Hanson und Slater (1988)

Die Autoren untersuchen in ihrer Meta-Analyse ausgewählte Primärstudien, die sich mit der Prävalenz pädosexueller Missbrauchserfahrungen unter pädosexuellen Straftätern befassen (Anteil an Opfern von sexuellem Kindesmissbrauch unter pädosexuellen Delinquenten). Leider wird in dieser Analyse kein Vergleich dieser Prävalenzrate mit den Raten in anderen Untersuchungsgruppen (Vergleichsgruppen) vorgenommen. In den Meta-Analysen werden ausschließlich Moderatoreffekte im Hinblick auf den Anteil der Viktimisierungsoffer unter den Probanden (die alle pädosexuelle Delinquenten sind) betrachtet. Folglich wird geprüft, inwiefern dieser Anteil in Abhängigkeit von bestimmten Kontrollvariablen variiert. Diese Variablen sind vor allem: a) die „Breite“ der Operationalisierung der pädosexuellen Viktimisierungserfahrung, b) das Geschlecht des Opfers (Proband ist Täter) und c) die Beziehung des Täters (Proband) zu seinem Opfer.

Bei den Primärstudien, die in diese Meta-Analyse eingeflossen sind, handelt es sich um Veröffentlichungen und Dissertationen aus dem Zeitraum von 1980 bis 1987. Die Analysen der 18 identifizierten Studien und der darin untersuchten 25 Untersuchungsstichproben ermitteln eine durchschnittliche Viktimisierungsquote von 28,2% über alle 1717 in den Studien berücksichtigten pädosexuellen Straftäter (Hanson/Slater 1988: 494). Zudem testen die Autoren drei verschiedene Moderatoreffekte (s. o.). Der erste dieser Effekte wird bezüglich der Form der Operationalisierung des sexuellen Missbrauchsbegriffs getestet. Das Ergebnis zeigt, dass in den Studien, die eine breite Definition von sexuellem Kindesmissbrauch verwendet haben, unter den pädosexuellen Straftätern ein signifikant höherer Prozentsatz an missbrauchten Probanden zu ermitteln ist, als in den Studien, die mit einer engeren Definition operierten (33% vs. 23%, $\chi^2 = 20,8$, $df = 1$, $p < 0,001$) (dies. 1988: 494).²² Dabei bedeutet eine breite Definition, dass jegliche Art von sexuellem Kontakt mit einer älteren Person als sexuelle Viktimisierung aufgefasst wird, während bei der engen Definition neben Inzest u. a. das Kriterium des Erzwingens des sexuellen Kontakts durch einen Erwachsenen erfüllt sein muss.

Die Analyseergebnisse zeigen des Weiteren einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Geschlecht des Opfers und der Viktimisierungsge-

22 Ein solcher Befund ist sicherlich alles andere als verwunderlich, da mit der breiteren Definition schlicht mehr Ereignisse als Zielereignisse deklariert werden können. Wenn dieser Befund nicht so vorliegen würde, d. h., kein signifikanter Zusammenhang hätte aufgedeckt werden können oder der Effekt in die andere Richtung gelaufen wäre, wäre dies ein Indiz für systematische Probleme bei der Stichprobenziehung der berücksichtigten Studien. Daher kann dieser Test sogar als Bias-Prüfung und nicht als Test eines Moderatoreffektes verstanden werden (vgl. dazu Kapitel 6).

schichte des Täters: unter denjenigen pädosexuellen Tätern, die einen Jungen sexuell missbraucht haben, ist ein höherer Anteil (35%) in der Kindheit sexuell missbraucht worden als unter denjenigen Tätern, deren Opfer ein Mädchen ist (18%). Diese Differenz gilt auch mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von kleiner 0,1% ($\chi^2 = 89,1$, $df = 3$, $p < 0,001$) (dies. 1988: 494). Kein signifikanter Unterschied zeigt sich hingegen bezüglich der pädosexuellen Viktimisierungsquote zwischen Tätern, deren Opfer aus dem familiären Umfeld stammten und Tätern, deren Opfer als „außerfamiliär“ typisiert werden (26% vs. 24%, $\chi^2 = 0,60$, $df = 1$, $p > 0,05$) (dies. 1988: 494).

Leider ist kritisch anzumerken, dass die Autoren den Einfluss anderer Formen von Kindesmisshandlung (wie bspw. von körperlicher Misshandlung) nicht untersuchen. Auch ermitteln sie nicht den Anteil der pädosexuellen Viktimisierung unter Nichttätern und führen keine Subgruppenvergleiche durch. So kann nicht ausgeschlossen werden, dass die gefundenen Gruppenunterschiede in der Viktimisierungsrate auf andere Studiendifferenzen (wie bspw. unterschiedliche Definitionen von pädosexuellem Missbrauch oder unterschiedliche Operationalisierungen der Variablen) zurückzuführen sind (vgl. dazu Jespersen et al. 2009: 180).

ad: Meta-Studie von Paolucci, Genuis und Violato (2001)

In dieser Studie ist die Operationalisierung der sexuellen Viktimisierung und der sexuellen Delinquenz eher dürftig. Wörtlich beschreiben die Autoren die abhängige Variable des Opfer-Täter-Zyklus wie folgt: „The victim-perpetrator cycle involves acts of sexual victimization directed against others following a single or repeated instances of having been sexually victimized“ (dies. 2001: 22). Über diese Definition hinaus werden dazu im gesamten Aufsatz keine weiteren Informationen geliefert. Auch das Alter der Opfer (Proband ist Täter) wird nicht berücksichtigt. Ebenso wenig wird klar, um was für Handlungen es sich bei einer durch die Probanden verübten sexuellen Viktimisierung handelt, d.h., es werden weder Angaben zum Schweregrad der Tat gemacht, noch wird deutlich, ob diese Handlungen auch Straftaten sind. Es ist insofern schwierig, die Befunde der Meta-Analysen dieser Studie angemessen einzuschätzen. Die Analyseergebnisse zeigen aber, dass eine pädosexuelle Viktimisierung einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, dass das ehemalige Opfer später selbst zum Täter wird ($N = 2\,513$; $d = 0,16$)²³ (dies: 27).

Neben den Analysen zum Opfer-Täter-Zyklus werden in der Meta-Analyse, welche 37 Studien aus der Zeit zwischen 1976 und 1996 berücksichtigt, die Zusammenhänge zwischen pädosexueller Viktimisierung und den folgen-

23 Der d-Koeffizient wird in Kapitel 3 erläutert.

den Ereignissen untersucht: posttraumatische Belastungsstörung, Depression, Selbstmord, sexuelle Freizügigkeit und schlechte akademische Leistung. Zudem werden folgende potenzielle Moderatoren²⁴ getestet: Geschlecht, sozioökonomischer Status, Art der Misshandlung (*mit Körperkontakt vs. ohne Körperkontakt*), Alter zum Zeitpunkt der sexuellen Viktimisierung, Beziehung zum Täter (*Elternteil vs. Fremder*) und Anzahl der Missbrauchsergebnisse (*einmal vs. mehrmals*). Alle der genannten Variablen erweisen sich in ihren Effekten als nicht signifikant (dies. 2001: 29). Folglich sprechen die Ergebnisse dieser Meta-Studie dafür, dass die Erfahrung eines sexuellen Missbrauchs im Kindesalter eine Täterschaft im Erwachsenenalter wahrscheinlicher macht, dies aber unabhängig von verschiedenen Kontextfaktoren des Missbrauchs, wie bspw. der Art des Missbrauchs oder der Beziehung des Opfers zum Täter, erfolgt.

Kritisch anzumerken ist, dass die zentralen inhaltlichen Konzepte dieser Studie nicht ausreichend definiert werden (s.o.). So wird von sexuellem Kindesmissbrauch gesprochen, ohne dass geklärt wird, was dies in jeder untersuchten Einzelstudie zu bedeuten habe. Des Weiteren ist noch eine weitere methodische Auffälligkeit zu erwähnen: Die Autoren sprechen davon, dass in ihren Analysen eine Homogenitätsprüfung²⁵ nicht notwendig sei, da diese nur bei einem unterschiedlichen Studienpool erforderlich sei und dieser in ihrem Fall nicht gegeben wäre (dies. 2001: 25f.). Allerdings merken die Autoren noch auf derselben Seite an, dass sich die Primärstudien im Allgemeinen hinsichtlich einer Vielzahl von methodischen und substantiellen Aspekten unterscheiden.

ad: Metastudie von Whitaker, Le et al. (2008)

Diese Meta-Analyse ist deutlich näher an der von uns bevorzugten Strategie zum Test der POTT-These. Zwar wird auch in dieser Studie, wie schon in den beiden zuvor vorgestellten Meta-Analysen, der Zusammenhang zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen und späteren sexuellen Handlungen untersucht. Ihr Vorzug ist allerdings darin begründet, dass hier im Un-

24 Eigenartigerweise sprechen die Autoren in ihrer Arbeit durchgängig davon, dass sie Mediatoreffekte testen, wobei dies in methodologischer Hinsicht nicht immer der Fall ist. So testen sie bspw. den Einfluss des Geschlechts der Probanden auf die abhängigen Variablen (dies. 2001: 23). Wenn dies wirklich ein Mediator im Zusammenhang zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen und den entsprechend getesteten Spätfolgen dieser Erfahrungen sein sollte, würde dies für eine korrekte Mediatoranalyse bedeuten, dass eine sexuelle Opfererfahrung einen Einfluss auf das Geschlecht des Opfers hätte (für den Unterschied von Mediator- und Moderator-effekten vgl. Urban/Mayerl 2011: 294), was aber sinnlos wäre. Deshalb kann hier kein Mediatoreffekt untersucht werden.

25 Das Verfahren der Homogenitätsprüfung wird in Kapitel 3 ausführlich vorgestellt.